

Liebe Gemeinde,

es liegt auf der Hand, an einem solchen Tag an so einem Ort über Berge und Täler zu sprechen und auch einen entsprechenden Text auszuwählen, wie wir ihn gerade in der Lesung gehört haben.

Hoch über den Dächern von Derschlag mit erhabenem Blick über die Berge und Täler, ein Highlight, oder wie ich gern sage, ein Hochlicht in der Geschichte unserer Gemeinden. Da kommen große Gefühle auf, wenn die Posaunen spielen und wir zusammen auf den Bänken sitzen, singen und Gott loben. Dem Himmel so nah!

Sowohl im Gemeindeleben als auch sonst brauchen wir solche Höhepunkte, sie beflügeln uns, das wissen alle. So gut, dass wir immer auf der Suche nach dem nächsten Höhepunkt sind.

Höhepunkte machen ein gutes Gefühl, geben einem die Gewissheit zu leben, richtig zu sein. Die Industrie hat das gut erkannt und verkauft mittlerweile auch das langweiligste Geschirrspülmittel als Höhepunkt der Geschichte der Essensresteentfernung von Geschirr. Höhepunkte sind Alltagskultur geworden, wir wollen sie andauernd haben und alles andere erscheint demgegenüber als langweilig und trist.

Unser Bibeltext nimmt das in Hinsicht auf unser Glaubensleben auf. Er erzählt eine grandiose Höhepunktgeschichte aber auch, wie es danach weitergeht.

Jesus ist in Aktion. Er ist erwachsen geworden und hat angefangen, in der Öffentlichkeit zu reden und Wunder zu tun. Es ist richtig was los, über Langeweile kann man sich nicht beklagen. Mittendrin bricht Jesus ab und geht mit seinen Vertrauten auf einen Berg, um zu beten.

Dieser Kontakt mit Gott verändert Jesus total. Lk erzählt, dass sein Angesicht anders und sein Gewand weiß wurde. Gott strahlt in sein Leben hinein unübersehbar, seine Gegenwart macht das Leben hell. Das ist der eigentliche Höhepunkt dieser Geschichte.

Bezeichnenderweise finden das seine Vertrauten offensichtlich langweilig. Sie pennen, sie schlafen ein und ich kann mir richtig vorstellen, was die so gedacht haben, als die auf den Berg stiegen: Hört das denn überhaupt nicht mehr auf, gibt es hier kein Taxi, wo

will er denn jetzt wieder hin, hier ist überhaupt keine Aktion, mir tun die Füße weh, was ich alles in der Zeit noch hätte erledigen können.

Irgendwann werden die anderen wach und sehen den durch das Gebet, durch die Gottesbegegnung veränderten Jesus und sehen neben Jesus die vertrauten Gestalten des Israelbundes stehen. Mose und Elia sind da, die großen Gestalten des Glaubens. Es scheint wie ein Traum zu sein, so schön. Petrus kann nicht genug davon bekommen und hat die Idee, sich auf diesem Berg niederzulassen, in der Gottesnähe zu bleiben, sich häuslich einzurichten. Alles soll so bleiben, wie es ist. Oh Augenblick verweile! Er fühlt sich wie im Himmel!

Und dann redet Gott und sagt: Dieser ist mein auserwählter Sohn, den sollt ihr hören!

Auf den sollt ihr achten. Gott selbst durchbricht die Träume des Petrus und lenkt die Aufmerksamkeit auf Jesus.

Was der tut, was der sagt, das soll für euch verbindlich sein.

Diese Begegnung hinterläßt tiefe Spuren, so tief, dass sie bei dem Weg ins Tal erst mal nichts sagen können. Sie machen sich Jesus hinterher wieder auf den Weg zurück ins Tal. Jesus bleibt nicht auf dem Berg der Gottesbegegnung, sondern geht zurück ins Tal zu den Menschen, er begegnet, heilt und lehrt.

Liebe Gemeinde, drei Gedanken möchte ich mit euch zu diesem Text teilen:

1. Keine Hütten bauen

Ist doch eigentlich sehr verständlich, was Petrus will. So ein Tag so wunderschön wie heute singen die Fans nach den Siegen der Nationalmannschaft, vielleicht heute nachmittag wieder. Traumhaft schöne Augenblicke, die möchte man festhalten, am besten mit Videokamera und Fotoapparat.

Vielleicht ist heute morgen auch so ein Augenblick, wo wir bei schönstem Wetter über den Dächern von Derschlag diesen Gottesdienst feiern. Menschen haben sich heute morgen auf den

Weg gemacht, um in diesem Gottesdienst Gott zu begegnen, ihn zu feiern und zu loben.

Immer wenn so was gelingt, sind wir in der Gemeindefarbeit auf dem Petrustripp. Wir wollen sofort Hütten bauen, das heißt, wir wollen den Zustand, den wir erreicht haben konservieren. Alles soll so bleiben, wie wir es einmal positiv erlebt haben. Am besten auf dem Berg bleiben, sich schön einrichten und die Welt am Fuß des Berges zurücklassen. Petrus lehrt uns, dass das auch Leuten passiert, die wirklich in der Nähe Gottes zu leben versuchen. Aber dann spricht Gott selbst und sagt: Das ist mein auserwählter Sohn; den sollt ihr hören. Dem sollt ihr nachlaufen und euch auf den Weg begeben. Christsein bedeutet dann, sich nicht im spirituellen Wohlfühlclub einzurichten und sich selbst genug zu sein.

Wir hören das und bauen schöne Kirchen und Gemeindehäuser. Wir hören das und haben die das Leben längst fertig eingerichtet, Christsein als Lebensbestätigung dessen, was wir ohnehin schon glauben und was uns nicht weiter weh tut.

Aber Gottesbegegnung verändert und weist auf Jesus Christus!

2. Wer in Gott eintaucht, findet sich auf der Seite der Menschen wieder.

Unmittelbar nach dieser Gebetszeit und der Gottesbegegnung geht der Weg Jesu und seiner Leute im Schlepptau wieder ins Tal zurück und sofort schildert Lk, dass da eine Menge von Leuten ist, die alle was wollen, denen es nicht gut geht. Unmittelbar danach erzählt Lk die erste Leidensankündigung Jesu. Dorthin geht Jesus zurück. Die Evangelien erzählen eine Geschichte von vielen Begegnungen mit Menschen, die teilweise nichts mit Gott zu tun hatten, die diffuse Erwartungen hatten, die auf dem Holzweg waren. Er geht vom Berg herunter zu den Zöllnern und Sündern zu den Nutten und Besessenen. Er geht den Weg der Liebe zu Gott und den Menschen konsequent und er ahnt schon jetzt, dass das kein gutes Ende nehmen würde. Wer so liebt, an der Seite der Armen und Kranken steht, der gerät in Konflikt mit den Leuten, die das sagen haben,

deren Prioritäten Machterhalt und Machtausbau sind. Das ist der Weg des einen, dem wir folgen sollen.

Bei aller frommer Anbetung, bei allem Wohlfühlen in diesem Gottesdienst, bei allen Erfolgen, die wir so gerne feiern, bei allen Höhepunkten, die wir suchen, Jesus Weg geht ins Tal zu den Leuten und ans Kreuz. Gottes Weg geht dort hin.

Das, was auf dem Berg geschehen ist, die Gewissheit, dass Gott da ist, muss sich auf dem Weg ins tiefe Tal des menschlichen Lebens bewähren.

Glaube bewährt sich nicht auf dem Glücksgipfel der Gottesbegegnung sondern an der Seite der Menschen. Hier zeigt sich, ob wir Jesus wirklich hinterherlaufen oder nur den eigenen Träumen.

Der Weg geht von der Verklärung zur Ernüchterung, zurück zu den Tatsachen und Aufgaben, zurück zu den Kranken, Hungernden, den Lahmen und Blinden, zurück zu den Sündern und ihrer Sehnsucht nach Vergebung, zurück in die Welt, in der ich die Nähe Gottes so oft schmerzlich vermisse.

Wer in Gott eintaucht, findet sich auf der Seite der Menschen wieder, denen es dreckig geht, die im Leben nicht klar kommen, die besessen sind von Arbeit, Geld, Leistung, Wohlstand um sie zu heilen, ganz werden zu lassen. Wer dort als Christ nicht ankommt, ist nicht in Gott eingetaucht.

3. Also, es geht darum, dass wir beides zusammenkriegen.

Auf der einen Seite brauchen wir den Berg der Verklärung, wir brauchen die Gottesbegegnung. Den Moment, wo wir in Gott eintauchen, mit seinem Licht angestrahlt werden und wissen: Jetzt, in diesem Augenblick ist alles gut. Sich ein Einklang wissen.

Aber wir dürfen auf diesem Berg nicht wohnen, noch nicht. Jesu Weg geht wieder runter in die Alltäglichkeit, in die Jämmerlichkeit unseres Lebens, in das Leid, in die Trauer. Das Bergerlebnis gibt uns die Kraft, den Weg ins Tal zu gehen, von dorthin zu kommen und dann im Tal Gottes Liebe zu leben.

Heute morgen feiern wir gemeinsam und begegnen hoffentlich Gott.
Aber morgen sollen wir Jesus wieder hinterherlaufen ins Tal, zu den
Menschen.
Amen